

durchstreifte, ein Gesicht gesehen, das mich wunderbarerweise an eine halb vergessene Episode früherer Jahre erinnerte. Wissen Sie, als ich mich mit meiner Gemahlin auf der Hochzeitsreise in der deutschen Hauptstadt befand, sah ich auf einem Bazar eine Erscheinung, ein wunderschönes Weib, eigentlich noch nicht auf der Höhe der Reife, sonderbar, daß ich das Gesicht nicht vergessen in den drei Jahren, und gestern — suchen Sie doch zu erfahren, Neutlingen, wer die Dame sein mag. Sie ging vor mir her und verschwand im Hotel du Nord."

Der Adjutant erinnerte sich natürlich genau und war im Auffinden ganz besonders routiniert.

"Ihre Hoheit die Prinzessin Marianne," meldete jetzt der dienstthuende Kammerdiener, "bedauern, von der heutigen Ausfahrt absehen zu müssen, da Sie in der Nacht von einem besonders heftigen Hustenanfall heimgesucht wurden."

"Ich lasse meine innige Teilnahme vermelden," erwiderte der Prinz, "und werde mich im Laufe des Tages selbst von dem Befinden Ihrer Hoheit überzeugen." Doch bei seinen Worten slog über sein Gesicht ein Schimmer der Befriedigung.

### Zweite Kapitel.

Am Abend des nächsten Tages strömte alles, was die kleine Residenz an kunstsinningem und lebensfrohem Publikum besaß, dem für die Verhältnisse äußerst geschmackvoll und geräumig, mit allen Anforderungen der Neuzeit ausgestatteten Hoftheater zu. Es war so traditionell, daß man sich für den Musentempel interessierte, und die Leidenschaft für dramatische Genüsse war den guten Residenzern fast ins Blut übergegangen. Und nun führte heute noch ein ganz besonders interessantes Ereignis das dankbare Publikum in die geliebten Kunsthallen, und während man die gewohnten Plätze aufsuchte, tauchte man angenehm erregt seine Bemerkungen aus. "Ob denn wohl die neue Kunstjüngerin die bisherige beliebte Heroine ersetzen könne, der man doch so manchen Kunstgenuß verdanke." "Aber die gute Leonhardi sei doch nachgerade zu korrupt geworden," lautete die Erwiderung, "sie sähe jetzt meistens auf der Bühne wie die respectable Mutter ihrer Liebhaber aus."

Man lachte und schwagte, und oben im ersten Rang zeigten sich vornehme Frauengestalten in eleganten Toiletten, während in der Herzoglichen Loge die Vorläufer der Fürstlichkeiten, die silberbetreuten Lakaien, erschienen, die auf die Fauteuils der Damen weiche, bequeme Kissen legten und den Sessel der leidenden Prinzessin Marianne durch japanische Schirme vor Zug schützten.

In ihrer Garderobe aber saß die Heldin des Abends, mit fieberroten Wangen und wogender Brust. Die nächsten Stunden sollten über ihr Schicksal entscheiden, über ihr ganzes Leben. War es endlich ein Lorbeerkrantz, den dieses Schicksal ihr reichte, oder eine Dornenkrone? Steil ist der Weg, der emporführt zu Größe und Ruhm, steil und nicht frei von Enttäuschungen mancher Art!

"Schnell Fräulein," sagte die Garderobiere, eine sonderbare Erscheinung, die mit ihren geschminkten Wangen, den vielen künstlichen Locken und der etwas theatralisch arrangierten Gewandung es nicht vergessen zu können schien, daß sie wohl einst in ihrer Jugend selbst auf den weltbedeutenden Brettern gestanden. "Die Scene wird gleich beginnen, in der Ihr Stichwort kommt, dann müssen Sie bereit sein". Aber während sie ihr hilfreich die letzten Schmuckstücke um Hals und Arme legt, zittern ihre Hände fast ebenso nervös wie die der jungen Schauspielerin. Noch einmal überfliegt die nun im vollen Glanze ihres Kostüms stehende ihre ganze Gestalt, die der große Stehspiegel reflektiert. Sie kann zufrieden sein mit dem Bilde, das ihr da entgegenstrahlt. Wie das blauehaarige Haar sich in weichem Lockengeringel über der weißen Stirn emporbäumt, und nur vom schmalen Golddiadem gehalten, auf Hals und Nacken herabwagt. Noch darf sie es wagen, Puder und Schminke zu verschmähen, Lippen und Wangen haben die Jugendjünglinge mit leuchtenden Farben geschmückt, und das purpurne Sammetgewand umschließt plastische Formen, die würdig sind, durch den Meißel eines Phidias verewigt zu werden. So ist Elisabeth Holm, wie sie sich jetzt mit dem Mädchenamen ihrer Mutter nennt, in wenig Jahren ein vollendet schönes Weib geworden.

Auf der Bühne haben sich indessen die ersten aufregenden Szenen abgewickelt. Der vornehme Russe, der an weiterverweilten politischen Verschwörungen teilnimmt, befindet sich auf einem großen Fest. Vergeblich erwartet er dort die schöne Baronin, die er leidenschaftlich anbetet. Alle Welt ist voll von den Reizen der gefeierten Frau; aber bis jetzt bleibt die Vielbesprochene den Blicken der Zuschauer verborgen. Im kleinen lauschigen Gemach des Hausherrn vereinigt sich ein auserlesener Kreis um den Spieltisch, das Hazard ist in vollem Gange. Indessen sind es hauptsächlich zwei Spieler, die das Interesse aller anderen für sich in Anspruch nehmen, der Baron, der Gemahl der schönen Frau, und der russische Fürst. Die Leidenschaftlichen flammen höher und höher auf, die Gemüter erhitzen sich, und während der Baron ungeheure Summen verliert, bleibt der Fürst der glückliche Gewinner. Ein böses, unbedachtes Wort ist gefallen, man weiß nicht, wer es zuerst gesprochen; aber es ist da, der Streit ist entstanden. Witzende Klänge, ein Aufeinanderstürmen der Herren. In dem Augenblick, da der Fürst von dem Degen des Barons durchbohrt zu Boden sinkt, erscheint die vielbesprochene,

schöne Frau. Wie zu Stein erstarrt steht ihre leuchtende Gestalt unter der Drapierung des hinter ihr zusammenraufenden Thürvorhanges, dann stürzt sie mit wildem Schrei an dem Gatten vorüber, zu dem Bemühtlosen, neben ihm am Boden kniend und in verzweifelten Worten ihren Schmerz kundzugeben.

Es war eine kurze Scene, in der die neue Kunstnovize dem erwartungsvollen Publikum sich zu zeigen hatte; aber sie konnte in derselben im vollen Glanz schauspielerischer Drapierung erscheinen.

Wie ein befreiender Atemzug ging es durch die Versammlung, als der Vorhang sich senkte.

"Was wird nun noch kommen," sagte im Parkett ein dicker Herr zu seinem Nachbar, während er gemächlich den Daumen der rechten um den Daumen der linken Hand drehte. "Wird und Totschlag im ersten Akt, einer ersticht den andern, dazu Mihilistengeruch und eine treulose Gattin. Können Sie sich eine Steigerung denken?"

"Heutzutage ist alles möglich, Verehrtester," lautete die Antwort, "vielleicht sehen wir als Schlussequenz eine Vivisektion. In unserer Zeit der Ueberfüllung bedarf es scharfer Reizmittel, um dem modernen Geschmack zu genügen". So schwirren die verschiedensten Urteile durcheinander, oft sich als fraße Gegenätze gegenüberstehend.

Vorn in der ersten Reihe hinter dem Orchester steht eine Herrengruppe beisammen, die in gedämpften Tönen mit einander flüstert. Mofantes Lächeln, ablehnend hochmüthige Miene, das ist der Ausdruck auf den Gesichtern. Es sind die gefürchteten Mitglieder der Presse. Das alles beobachtet mit heißen Augen der dunkelhaarige Mann, der sich ganz im Schatten einer Säule verborgen, und wie seine Hand mit dem Tuch über die feuchte Stirn fährt, zittert sie leicht. Sein oder Nichtsein — auch für ihn hängt an dem heutigen Abend seine Zukunft, seine ganze Existenz. Nur ein durchschlagender Erfolg, und er kann, von der Sonne des Ruhms beleuchtet, den Lastermäulern entgegenretten, die ihm in der deutschen Hauptstadt den Boden unter den Füßen entzogen, weil ihnen sein Privatleben nicht mehr gefiel.

Arnold Wegner, der doch sonst jeder Situation die lächerliche Seite abzugewinnen weiß, kann nicht einmal lachen, als eine blasse Dame vor ihm dem Nachbar vertraut: das Stück sei ja wunderschön; doch sie fürchte sich etwas vor den kommenden Akten, da werde gewiß geschossen.

"Aber die Schauspielerin sieht famos aus," lautet die Erwiderung, "da nimmt man auch solch verrücktes Zeug in den Kauf."

Arnold Wegner eilt ins Foyer, ihm ist zu Mut, als müsse er ersticken; am Büfett stürzt er hastig ein Glas Wein herunter, um seinen bis zum Neukersten überreizten Nerven neue Spannkraft zu geben.

Indessen beschäftigen das Publikum im Zuschauerraum neue Interessen. Da erscheint neben dem regierenden Herzog, einem stattlichen, wohlwollend aussehenden Herrn im kräftigsten Mannesalter, seine Gemahlin, Herzogin Theodora, eine große schlanke, stolz blickende Dame. Das etwas strenge Antlitz der hohen Frau überfliegt ein milder Schimmer, wenn sie zu der bleichen zarten Erscheinung an ihrer Seite spricht, die mit matten Lächeln sich in den tiefen Lehnstuhl sinken läßt und dankend den blonden Kopf gegen die dienstthuende Hofdame neigt, deren Hilfsleistungen sie in eine möglichst bequeme Lage zu bringen suchen. Welch' große Veränderung ist in der Zeit von drei Jahren mit Prinzessin Marianne vorgegangen! Damals, als sie auf der Hochzeitsreise die deutsche Hauptstadt besuchte, war sie ein fröhliches Kind, das voll Uebermut und Lebenslust ins Leben hineintanzte, jetzt ist ihr liebliches Gesicht so schmal geworden, die Augen so übernatürlich groß, von dunklen Rändern umgeben. Sie blickt flüchtig auf, als Prinz Victor sich über ihren Sessel neigt, einige fähle Worte werden gewechselt, dann küßt er leicht ihre Hand und wendet sich scherzend zur Hofdame, einer üppigen rotblonden Schönheit. Um die Lippen der Prinzessin zuckt es schmerzlich, sie gehört zu jenen sensiblen Naturen, die sich gegen die Härten des Lebens nicht zu waffnen wissen, und so wird sie immer aufs neue durch sie verwundet. Nun ist Prinz Victor so völlig in die Unterhaltung mit der Hofdame vertieft, — denn die berühmteste Schönheit der Residenz ist nebenbei auch sehr geistreich und nimmt es mit einem Scherz nicht so genau — daß er das Aufgehen des Vorhanges garnicht bemerkt. Er dreht dem Zuschauerraum den Rücken; denn für ihn existieren in diesem Moment nur die grünlich schimmernden Augen Fräulein v. Schewens. Da veranlaßt ihn eine zufällige Bewegung, sich umzusehen, und vergessen ist die Hofdame, vergessen seine ganze Umgebung. Auf der Bühne sieht er jene Frau, deren Erscheinung nie ganz aus seiner Erinnerung geschwunden, nach der er noch kürzlich so eifrig geforscht. An ihrer blühenden Gestalt fließt das Neulige von weißen Spitzen in duftigen Falten herab, wie eine Blume wiegt sich der wundervolle Kopf mit den Flammenaugen auf dem schlanken Halse.

"Wissen Sie, lieber Neutlingen, woran mich die Heldin des Abends erinnert?" jagt der Prinz zu seinem Faktotum. "An die einzige Schönheit, die ich unter allen marmornen Herrlichkeiten niemals angebetet, die kapitolinische Venus in Rom. Vielleicht ist die Nase ein wenig gebogener, die Lippen schwellender, aber das gerade macht sie reizvoller wie das marmorne Bild."

Der Adjutant findet wie immer, daß Seine Hoheit völlig recht habe, er hat im nämlichen Augenblick dasselbe gedacht.

Der zweite Akt geht ohne besondere Aufregungen vorüber, die Baronin hat ihrem Gemahl gestanden, daß sie ihn eigentlich ihr ganzes Leben lang betrogen, und sie niemals das gewesen, wofür sie sich ausgegeben. In Paris in Armut und Elend geboren, ist sie noch in zartem Kindesalter ihren Eltern aus Furcht vor Prügel entlaufen. Eine herumziehende Kunststreitertruppe hat sich dann der halb Verhungerten erbarmt. Im Goldstickerkleidchen, mit papiernen Flügeln an den Schultern, zeigt sie auf dem Seil dem Publikum der Straße ihre Künste, später als sie größer geworden, durchfliegt sie auf schnellem Pferde den Circus. Schmutz und Lumpen fallen allmählich von ihr ab, je mehr man ihre Schönheit hemerkt, bis endlich ein vornehmer Mann sie dem Circusbesitzer um eine geringe Summe abkauft. Zwei Jahre in einer Erziehungsanstalt machen aus ihr die Weltbabe, und gerade als der viel ältere Mann im Begriff ist, ihr seine Hand zu reichen, da ereilt ihn der Tod. Nun fällt sie wieder einem ungewissen Schicksal anheim. Als interessante junge Witwe sieht man sie in allen Weltbädern, während sie in Wirklichkeit vom Solde der politischen Agentin lebt. So hat der Baron sie unter erbogtem Namen kennen gelernt.

"Wollen Sie nach diesen Enthüllungen, daß ich noch ferner Ihre Gattin sei?" fragt sie den Gemahl.

"Ich würde Sie freigeben," erwidert er darauf, "wenn mein Degen damals den Russen getödet hätte; da aber der Fürst lebt, so mögen Sie die Kette weiterschleppen. Ich weiß, daß ich Sie dadurch am härtesten strafe."

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

\* \* Aus den neuesten Entscheidungen des Reichsversicherungsamtes sind folgende Rechtsfälle und Grundsätze mitzuteilen: Ein in einem Kohlenbergwerke beschäftigter Arbeitsbursche hatte versehentlich die Pulverbüchse eines Kohlenhauers umgeworfen. Beim Auffammeln des auf die Erde verschütteten Pulvers nahm der Arbeitsbursche einige Pulverkörner an sich und legte sie auf seine in der Nähe befindliche Wetterlampe. Bald darauf explodierte das Pulver an der Lampe, entzündete auch das Pulver in der Büchse und verletzte den Arbeitsburschen erheblich. Das Nekrusgericht hat dem Arbeitsburschen in Uebereinstimmung mit dem Schiedsgericht eine Unfallrente zugesprochen. Denn der ursächliche Zusammenhang zwischen dem fernerwärtigen Eingriff in die Person des Klägers und dem Betriebe bleibt bestehen, da außer jener von dem Kläger mit demütheter Absicht ausgeführten Handlung (dem Niederlegen von Pulverkörnern auf die Wetterlampe), die den vorhandenen Bedingungen die Michtung auf den eingetretenen Erfolg gegeben hat, noch hinreichende andere, in der besonderen Geschäftlichkeit des Bergwerbsbetriebes beruhende, vom Willen des Klägers unabhängige und von seinem Bewußtsein bei Ausführung der vorgedachten Handlung nicht umfaßte Umstände vorhanden waren, ohne deren Mitwirkung der Eintritt des von dem Kläger nicht beabsichtigten Erfolgs unmöglich gewesen sein würde. — Arbeitspausen können unter Umständen dem Betriebe noch zugerechnet werden unter der Voraussetzung, daß die Arbeiter an einem Orte der Ruhe pflegen, welcher ihnen hierzu vom Arbeitgeber entweder ausdrücklich angewiesen ist oder doch als stillschweigend angewiesen gelten kann. — Ein Arbeitsverhältnis kann nicht angenommen werden, wenn das Eingreifen in den Betrieb gegen den erklärten Willen des Betriebsunternehmers stattgefunden hat. — Einem konfessionierten Dienstmann, welcher von einem Schlächtermeister zur Hilfeleistung beim Abladen eines mit Fleisch gefüllten Korbes gegen Entgelt angenommen war, ist der Entschädigungsanspruch verlag worden, da er bei der fraglichen Hilfeleistung lediglich sein eigenes Gewerbe ausgeübt habe, nicht aber als Arbeiter in den Betrieb des Schlächtermeisters eingetreten sei. — Der Entschädigungsanspruch eines in einer Privatheilanstalt angestellten Wärters ist zurückgewiesen worden. Der Wärter hatte dadurch einen Unfall erlitten, daß er die Hauswippe heruntergestürzt war, als er im Begriff stand, für einen Kranken Milch aus der Küche zu holen. Der Betrieb des Krankenhauses, abgesehen von der zu Anstaltszwecken benutzten, durch einen Motor betriebenen Heizanlage, unterfällt zur Zeit nicht der Unfallversicherung. Die (freiwillige) Selbstversicherung von Regie-Bauherren — wie überhaupt von Betriebsunternehmern — die es entgegen der statistischen Vorschrift unterlassen, in ihrem Versicherungsantrage auch die Jahresarbeitsverdiensten anzugeben, kommt bis zur Beseitigung dieses Mangels regelmäßig nicht zustande.

\* \* Großes Aufsehen erregt in Potsdam die am Dienstag Vormittag erfolgte Verhaftung des Kaufmanns und städtischen Armen-Vorstehers für den lebenden Stadtbezirk C. Bogen, Nauenerstraße 55 im eigenen Hause wohnhaft, wegen fortgesetzter schwerer Diebstähle, an welchen auch seine Frau beteiligt ist. Bogen betrieb ein Mehl-, Vorkost-, Futtermittel- und Geflügelgeschäft und galt als gut situiert. Von der Stadtverwaltung wurde deshalb Bogen mit dem Ehrenamt eines Armen-Vorstehers betraut. Im vorigen Jahre gab Bogen sein Geschäft auf, um es an einen jungen Kaufmann namens Kramm zu verkaufen. Kramm konnte indessen das Geschäft nicht lange halten, wie sich herausstellen dürfte, infolge von unredlichen Manipulationen, die sein Vormund vorgenommen. Kramm vermißte nämlich oft kleinere und größere Geldbeträge aus seiner Ladenkasse sowie Waren aller Art, ohne daß er dafür eine Erklärung finden konnte. Sein Vormund nahm schließlich das Geschäft zurück und verkaufte dasselbe vor etwa drei Monaten zum zweiten Male an eine Witwe Dörich. Auch diese mußte die Erfahrung machen, daß ihre Ladenkasse niemals stimmte, und oft Beträge bis zu zehn M. fehlten. Als schließlich die Diebstähle überhand nahmen, zeigte Frau Dörich dieselben der Polizei an, und diese ließ dem Diebe eine Falle legen. Man bestreute das